

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **St. Konert** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **P. M. Schmidt**.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 11.

Zusätze für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oberer Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den Bürgermeister a. D. **Niemann** zu Bielefeld, der von der vorigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Bielefeld für die gesetzliche sechsjährige Amtsdauer, und

in Folge der von der Stadtverordnetenversammlung zu Herten getroffenen Wahl den bisherigen Stadtrath **Ferdinand Möllmann** daselbst als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Herten auf die gesetzliche Dauer von sechs Jahren zu bestatigen.

Deutschland.

NPC. Berlin, 4. Decr. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner heutigen (27.) Sitzung zunächst mit der Novelle zur Städteordnung. — Aus der Discussion ist namentlich die Erklärung des interimistischen Ministers des Innern, Dr. Friedenthal, hervorzuheben, daß die Staatsregierung den Gedanken wegen Weiterentwicklung der Verwaltungsorganisation nicht nur nicht aufgegeben, sondern die nöthigen Arbeiten für dieselbe bereits eingeleitet habe und zwar für sämtliche Provinzen des Staates, einschließlich der Provinz Posen. Es werde diese weitere Gesetzgebung von demselben Geiste, demselben Gedanken geleitet werden, in denen die Kreisordnung vereinbart worden. Die ganze Gesetzgebung werde innerlich harmonisch hergestellt werden, sich aber selbstverständlich an die konkreten Verhältnisse anlehnen müssen. Zum Schluß erklärte der Minister, daß er es für seine verfassungsmäßige Pflicht erachtet habe, die volle Verantwortlichkeit für alle Amtsgeschäfte des Ministeriums des Innern zu übernehmen. Seine interimistische Stellung werde völlig einflußlos auf die Geschäftsführung sein; er werde sich durch die Perspektive auf die Zukunft nicht in seinen Handlungen leiten lassen. — Abg. Dr. Hänel zweifelt keinen Augenblick an dem guten Willen des Ministers, er könne sich aber der Thatsache nicht verschließen, daß ein anderer Minister des Innern noch im Amt und dieser nur beurlaubt und zwar beurlaubt sei wegen bestimmter Differenzen in politischen Fragen. Darin liege ein innerer Zwiespalt. Wenn es sich gegenwärtig nach der Erklärung des Ministers nur noch um eine Zeit bezw. Prioritätsfrage handle, dann seien die Gegensätze allerdings milder geworden, die frühere Schärfe sei nicht mehr vorhanden. Man werde aber darüber wachen müssen, daß der vom Minister entwickelte modifizierte Plan auch zur Durchführung gelange. Vor Allem werde man in der Zusammenfassung des Ministeriums eine feste Garantie für die Durchführung suchen und finden müssen. — Was die Vorlage

anlangt, so erklärt sich sowohl dieser Redner, als auch der Abg. Laster gegen dieselbe. Letzterer glaubt, daß dieselbe nur gemacht worden sei, um eine Verheißung der Thronrede zu erfüllen. — Nur Abg. v. Kauhaupt (cons.) hält die Vorlage diskutierbar, wenn dieselbe auch an mancherlei Mängeln leidet. Er schlägt deshalb vor, dieselbe an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen. — Abg. Richter (Hagen) widerspricht diesem Vorschlage. Es handle sich hier um eine Leiche und nicht einmal um eine schöne Leiche (Heiterkeit), einer solchen möchte er nicht die Ehre antun, noch eine besondere Leichenschaucommission für sie zu erwählen (Große Heiterkeit). — Der Gesetzentwurf wird hierauf einer besondern Commission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Als zweiter Gegenstand folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausbringung der Gemeindeabgaben, gegen welchen sich 10 Redner zum Worte gemeldet haben. — Abg. Kaufmann erklärt sich gegen das Gesetz. Man dürfe der Regierung nicht folgen auf dem jezt von ihr verfolgten Wege, nämlich aus dem Zusammenhange der Gemeindeverfassung einzelne Materien herauszunehmen und sie durch besondere Gesetze zu regulieren. Man würde dadurch der Regierung nur eine Beihilfe leisten in dem sehr langsamen Tempo, welches bei der Reorganisation der inneren Verwaltung seitens der Regierung bisher inne gehalten worden. Es seien aber auch andere schwerwiegende Gründe, die gegen die Vorlage sprächen. Die Regierung begründe dieselbe einmal mit der großen Verchiedenheit in der Steueranlagung, dann damit, daß theilweise die gesetzlichen Bestimmungen fehlen und endlich mit dem Hinweis darauf, daß sich bei der Ausführung derselben Uebelstände der verschiedensten Art herausgestellt haben. Er wolle diese Behauptungen im Allgemeinen nicht bestritten, er glaube aber, daß die Hauptveranlassung der laut gewordenen Beschwerden darin liege, daß die Gemeindesteuern in den letzten Jahren so enorm in die Höhe gegangen sind. Nach der vorliegenden Statistik sei die Gesamtbelastung der Stadtgemeinden in Preußen von 1849 bis 1876 von 17,231,594 Mk. auf 84,077,062 Mk. (Hört! Hört!) gestiegen, was für die Rheinprovinz eine Erhöhung von 391,5 und für Westfalen sogar eine solche von 575,5 % ausmache. Er glaube, daß es unbedingt notwendig sei, daß man mit dem Gesetzentwurf warte, bis die Reform der Staatssteuererhebung vollendet ist. Redner beklagt ferner, daß man bei Aufhebung der Mals- und Schlachtsteuer zu generell vorgegangen, einzelne Städte, wie Bonn, hätten nach Aufhebung derselben ihre Einkommensteuern um 50 Prozent erhöhen müssen, ohne daß das Fleisch oder Brod billiger geworden. — In der weiteren Debatte plaidirt noch Abg. Gneist für Ueberweisung von Realsteuern an die Commune, der Personal- und Einkommensteuer an den Staat und der Zölle und Verbrauchssteuern an das Reich. — Abg. W. Pöhlmann bezeichnet die Steuerfreiheit der fiskalischen Gewerbe als

einen unhaltbaren Zustand, und Abg. v. d. Goltz will, daß die Landgemeinden mehr berücksichtigt werden, als dies in der Vorlage geschehen. — Dann wird die Debatte über dieselbe vertagt. — Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. L.-D.: Antrag Richter wegen Verwendung der Einkünfte aus dem Welsenfonds. — Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Montag mit der Petition einer schlesischen Gemeinde um Freigabe der Benutzung des Schullokals für den Religionsunterricht durch den Pfarrer, dem die Leitung des Religionsunterrichts entzogen worden ist. Die Kommission war der Ansicht, daß den Petenten Alles von der Regierung bewilligt worden ist, was nach Maßgabe des Ministerial-Erlasses vom 18. Februar 1876 bewilligt werden könne und beschloß mit 9 gegen 3 Stimmen Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen. — Ein gleiches Schicksal erfuhr eine Petition aus Reudorf bei Heilsberg wegen aufgewungener Simultanische. Die Majorität war der Ansicht, daß diese Frage schon hinlänglich erörtert und festgestellt worden sei und erachtete im vorliegenden Falle alle Bedingungen für vollständig erfüllt.

Die Centrumsfraction ist dahin schlüssig geworden, sowohl der Novelle zur Städteordnung, als auch dem Gesetzentwurf betreffend die Ausbringung der Gemeindeabgaben die verfassungsmäßige Zustimmung zu verlagen.

Berlin, 5. Dec. Die braven Warsteiner haben durch Vermittlung des Abgeordneten Schröder (Lippstadt) dem Abgeordnetenhaus folgende Petition zugesandt:

An das hohe Haus der Abgeordneten zu Berlin. Warstein, 26. November 1877. Unter dem 23. October d. J. haben die Unterzeichneten bei dem hohen Hause der Abgeordneten darüber Beschwerde erhoben, daß der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herr Dr. Falk, auf eine an denselben gerichtete Eingabe vom 2. Januar d. J., betreffend die Entfernung des Pfarrers Godel hier selbst aus der Leitung des katholischen Religions-Unterrichts in unserer Volksschule, eine Antwort nicht erteilt habe. Inzwischen ist unter dem 23. d. M. der in der Anlage abschriftlich angegeschlossene Bescheid erfolgt. Die Unterzeichneten bestritten die Ausführungen des Herrn Ministers in allen Punkten. Insbesondere erklären wir hierdurch, daß der Herr Minister uns gar keine Bürgschaft gewähren kann, daß ein Lehrer befähigt ist, römisch-katholischen Religions-Unterricht zu erteilen. Diese Bürgschaft kann nur die Kirche durch die rechtmäßigen Bischöfe geben. Außerdem aber führen wir nunmehr Beschwerde darüber, daß die kirchliche Leitung des Religions-Unterrichts in unseren Schulen nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Ministers ruht. Die königliche Staatsregierung ist nach der Verfassung verpflichtet, dafür zu sorgen: „daß die Kirche das ihr garantierte Recht, den Religions-Unterricht zu erteilen, ausüben kann.“ Wenn die Staatsregierung an der

Die Schotiaschirten.

Eine Erzählung von Joh. v. d. Wall.
(Fortsetzung.)

Graf Dyrhn, der stolze österreichische Magnat, hatte schnell Gefallen gefunden an unserem jungen Baron. — Sein frisches und männlich-offenes Wesen, seine edle Denkungsart, sein Humor in allem Leid, seine Bescheidenheit als Sieger und vor Allem seine herzliche Zuneigung zu seinem Sohne hatten ihn schnell vergesslich lassen, daß der Husar ein verhaßter Preuße war; auch den wohlgemeinten Eitelkeit verzieh er ihm, nachdem der Doktor die besten Hoffnungen für das Leben seines Kindes gab. Und seit jener gestern bei einer Gelegenheit geäußert hatte, es wäre doch ein eigenes Ding, Beide hätten sie doch gleich brav ihre Schuldigkeit gethan, Beide ordentlich attackirt und drein gehauen und nun sie Beide vom Pferde gestürzt waren, wäre der Eine als Sieger und der Andere als Besiegter wieder aufgestanden — da fiel dem Grafen orbenlich ein Stein vom Herzen, denn das fühlte er, nun konnte er sich doch offen und ohne Scheu vor seinem Gaste aussprechen und brauchte nicht zu fürchten, alle Augenblicke bei ihm anzustößen.

Darum drückte er ihm jezt auch fast herzlich die Hand, besah ihn wegen seines guten Aussehens und scherzte sogar über den gefallenen Kriegsbart.

Sie begaben sich dann hinüber in das Zimmer des Cürassiers, dem der Gedanke, nun wieder daheim zu sein, neues Leben einzuflößen schien, der sich im Bette aufrichtete und einen schwachen Versuch machte, zu lächeln.

Da der Kranke nicht viel sprechen durfte, so gingen sie bald wieder hinaus und der Graf begab sich wieder auf sein Zimmer, weil wichtige Geschäfte seiner warteten.

„Schade“, sagte er, den Thürgriff schon in der Hand, „daß Sie sich noch schonen müssen, sonst könnten Sie sich von der Balesca hinüberfahren lassen nach Ruda, wo heute die zweijährigen Fohlen gemustert werden, lauter englische und Ragaber Race.“

„Du (die beiden Offiziere hatten sich das trauliche Du geboten), lieber Cajetan“, frug hernach der Preuße den Oesterreicher, „hast Du denn noch eine Schwester?“ — das habe ich ja gar nicht gewußt!“

„Eine Schwester?“ erwiderte Jener, „nein, — wie kommt es auf den Gedanken?“

„Dein Vater sprach doch vorhin von einer Balesca zu mir.“ Ein Lächeln glitt über die bleichen Züge des jungen Grafen.

„D, das ist ja die Lesca Gennyp, meine Cousine von mütterlicher Seite, die ist eine geborene Gennyp, — nun paß auf, die gibt Dir noch was auf zu rathen!“

Dann erzählte er ihm von der wilden Cousine, — sie sei eine Ungarin und Waise, sie lebe meist bei ihnen hier auf Dyrhnstein, sie sei ein feuriges verwegenes Ding, reite und fahre die unbändigen Pferde wie ein Esel, tanze die Nächte hinter einander und habe dabei ein Herz wie Gold.

„E“, sprach der Preuße, „da bin ich doch wirklich sehr begierig, die Cousine aus Ungarn kennen zu lernen,“ und mit um so größerem Interesse sah er hernach dem jüdischen Fuhrwerk nach, welches, mit zwei schlanken Vollblutjüdern in ungarischen Geschnitten bespannt, pfeilschnell vom Schlosse die Allee hinabfuhr. Leider war die Entfernung zu groß, um von der Dame, welche die Zügel hielt, mehr zu erkennen als die Farbe des dunklen Kleides, eine breite blaue Schärpe und eine Feder, welche im Luftzuge hinterher flatterte.

Das war also die wilde Balesca!

Viertes Kapitel.

Der Husar hatte eine gesunde Heilbahn; wenige Tage nachdem er auf Schloß Dyrhnstein angekommen war, erlaubte ihm der Arzt bereits, das Zimmer zu verlassen. Auch dem Cürassier ging es allmählich erträglich, die Wunde begann langsam zu heilen — die Reconvalescenz nahm ihren Anfang.

Als Constanz v. Hohenbrud zum ersten Male unten im Gesellschaftszimmer erschien, den Arm in der seidenen Schlinge, mit dem schwarzen Pflaster über der Stirn und den kurz abgeschnittenen Scheitelhaaren, sah er die junge Gräfin Gennyp zum ersten Male in der Nähe.

Nach den Erzählungen Cajetan's hatte er sich ein eigenes Bild von der jungen Dame entworfen und nun war er ganz überrascht, ja fast betroffen darüber, wie wenig das Wert seiner Phantasie der Wirklichkeit entsprach. Er hatte sich eine tolle kleine Dame vorgestellt mit glühenden dunklen Augen, Voden wie Rabenfüße und unter den feurigen, beweglichen Nästern ein kleines Hämmchen auf der schnippsich geschürzten Oberlippe, und nun erhob sich von dem Sessel vor dem Schreibtische, die Feder noch in der Hand, eine Gestalt, so ganz dem widersprechend, daß er gar nicht geglaubt hätte, die junge Gräfin vor sich zu haben, hätte der Graf ihn nicht förmlich derselben vorgestellt und ihren Namen genannt. Sein Erschauen schaute so naiv und verärgert aus seinen Augen und Miene heraus, daß die junge Dame erst ein wenig roth wurde, worauf dann schnell ein schelmisches Lächeln um ihre Mundwinkel spielte und ganz gegen seine Gewohnheit wurde nun auch der Offizier verlegen und suchte nach einer passenden Anekdote, ohne seine Blicke von der reizenden Erscheinung abzuwenden zu können.

Und wahrlich, Gräfin Balesca war ganz dazu angethan, um einem jungen warmherzigen Manne den Kopf zu verdrehen.

Ihre elegante, geschmeidige und doch dabei äuplige Gestalt

über Mittelgröße, der stolz getragene Kopf, unwogt von einem Gewir der reizendsten dunkelbraunen natürlichen Locken, unter welchen ein paar kleine jierlich geschnittene Ohrenmuscheln hervorstakten, das schöne, ausdrucksvolle, braune Auge, die feine, classische Nase, der lächelnde, etwas äupige Mund mit seinen blendend weißen Zähnen, das volle Kinn, — der ganze Zauber, der ihre Person umgab, den jede ihrer Bewegungen, jeder ihrer Blicke, jedes ihrer Worte athmete und ausströmte, — kein Wunder, wenn da der Husar, trotzdem Vldigkeit wahrhaftig nicht zu seinen Fehlern gehörte, anfangs ein wenig aus der Fassung kam.

Gräfin Balesca hatte zuerst nur eine förmliche Verbeugung gemacht, als der Onkel ihr den jungen Herrn zuführte, — sie war gut kaiserlich gekleidet und hatte natürlich die Preußen aus dem Grunde ihres Herzens, obgleich sie ihr niemals etwas zu Leide gethan hatten. — Jezt aber, einem schnellen Impulse folgend, reichte sie ihm herzlich die Hand und sagte ihm, es freute sie, seine Bekanntschaft zu machen und so Gelegenheit zu haben, ihm zu danken für die Theilnahme und den Beistand, welchen er ihrem lieben Vetter Cajetan geleistet habe. Dabei sah sie hinter ihren langen dunkeln Wimpern hervor den Preußen verflochten mustern an.

Er gefiel ihr, er hatte ein so offenes, hübsches Gesicht und die Uniform kleidete ihn so gut, — sie konnte ja auch überhaupt die Husaren-Uniform so gut leiden, — sie erinnerte sie an ihr liebes, lustiges Ungarn.

Sie hatte sich die Preußen immer als superflüg, frostig und voll Selbstüberhebung vorgestellt, oder als langweilige steife Menschen und war nun augenscheinlich durch das bescheidene, fast schüchterne Wesen des feindlichen Offiziers, den ihre Erscheinung so verwirrte, angenehm überrascht.

Das angeborene warmblütige Naturell gewann denn auch sogleich bei ihr die Oberhand über den Vorsatz, dem Feinde gegenüber eine höfliche aber reservierte Haltung zu bewahren. Sie erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden, wobei sie mit leidig auf seinen Arm und seine Stirnwunde blickte und sprach die Hoffnung aus, daß seine Genesung nicht lange auf sich warten lassen würde.

Auch der Husar bekam bald die Sprache wieder und seine Befangenheit dem schönen Mädchen gegenüber schwand, dabei konnte er seinen Augen nicht verbieten, daß Entzücken zu der reizenden Comtesse immer wieder zurückzulehren.

Graf Dyrhn hatte nur den einzigen Sohn und so beschränkte sich der häusliche Kreis, in welchen der feindliche Offizier nun völlig eintrat, auf diese wenigen Personen, um so mehr, als die Nachbarschaft seit dem Kriege wie ausgestorben war und nur selten Besuch in's Haus kam, da die meisten wohlhabenden Grundbesitzer vor den einbringenden Preußen geflüchtet waren.

Ohne recht zu wissen weshalb, bildete sich Constanz von

fällung dieser Pflicht dadurch verhindert zu sein behauptet, daß die Organe der Kirche sich weigern, unter den staatlich festgesetzten Bedingungen die Leitung des Religions-Unterrichts zu übernehmen, so bleibt der Staatsregierung nur übrig, den Religions-Unterricht aus der Schule zu entfernen und der Kirche zu überlassen, wie sie für die religiöse Erziehung ihrer Angehörigen sorgen will. Wir bitten deshalb das hohe Haus der Abgeordneten, die Hinderung der dem Pfarrer Godel zustehenden Leitung des Religions-Unterrichts in unserer Volksschule aufzuheben, oder die Abweisung des schulplanmäßigen Religions-Unterrichts von dem Lehrplane zu verfügen. Geneigter Gewährung unserer gerechten Bitte entgegengehend, verharren wir hochachtungsvoll u. c. Unterzeichnet ist die Petition von 381 katholischen Familienvätern Martheins.

Die Nationalliberalen berathen über ihre Stellungnahme zum Antrag Richter, Betreffs des Welfenfonds. Die „Allgemeine Zeitung“ weißagt über das Resultat: „Ebenfalls werden dieselben (die Nationalliberalen) nicht mit Herrn Richter eine Forderung stellen, deren Ablehnung seitens der Regierung sie voraussehen. Sie werden entweder vorher von der Regierung Zusagen verlangen, mit welchen sie sich vorläufig befriedigt erklären können, oder sie werden den Antrag Richter's ablehnen.“ Nach unserer Meinung würden ehrliche Leute für den Antrag Richter stimmen, wenn sie ihn für richtig, verfassungsgemäß und dem Wohl des Landes entsprechend hielten, und dagegen, wenn er diesen Bedingungen nicht entspräche. Aber anders denken wir, anders die Nationalliberalen.

Von hier wird der „Frk. Ztg.“ geschrieben: Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses hielten Vorbesprechungen ab über die dem Antrag Richter bezüglich des Welfenfonds gegenüber einzunehmende Haltung. Nach dem Resultat derselben kann die Ablehnung des Antrags als gewiß angesehen werden. Ein tiefes Stillschweigen beobachteten die Nationalliberalen über die gestern in ihrer Fraktion zur Sprache gebrachten Fragen und über die gefassten Beschlüsse. Man meint, die Nationalliberalen würden ihre Haltung von der Sprache der Regierung abhängig machen und je nachdem diese in der Discussion über den Antrag Richter eine schroffe oder verständliche sein werde, sich entscheiden. Man ist im Schooße der nationalliberalen Partei darüber einig, daß nach den Bestimmungen des Beschlagnahmegesetzes die Regierung nicht verpflichtet ist, dem Landtage über die Verwendung der Revenuen des mit Sequester belegten Vermögens des Königs Georg Rechnung abzugeben. Dagegen erwartet man in der nationalliberalen Fraktion, daß die Regierung wenigstens für die Zukunft über die Verwendung dem Landtage, wenn auch nur vertrauliche, Mittheilungen machen werde. Nach dieser Richtung hin wollen die Nationalliberalen die Regierung zu einer Erklärung auffordern, deren Ausfall die weiteren Schritte der Partei bestimmen würde. In derselben Frage hat vor einigen Tagen eine längere Besprechung des Präsidenten v. Bennigsen mit dem Minister Friedenthal stattgefunden.

Wiesbad wird die Mittheilung der „Germania“ besprochen, wonach der Abg. Landrath v. Meyer aus Arnswalde wegen seiner letzten Reden gegen die Fortsetzung des Kulturkampfes zur Disposition gestellt werden soll. Während die „Kreuzzeitung“ mit Sicherheit behauptet, daß diese Nachricht ohne tatsächliche Begründung sei, wurde heute in parlamentarischen Kreisen erzählt, daß der Reichstagskanzler sofort nach der Lektüre der betreffenden Rede des Abg. v. Meyer an das Staatsministerium die Aufforderung gerichtet habe, darüber in Berathung zu treten, ob Herr v. Meyer nicht zur Disposition zu stellen sei. Es wurde noch hinzugefügt, daß, so gut die Regierung die liberalen Landräthe wegen ihrer Haltung zur Disposition gestellt, auch gegen einen protestantischen Landrath, der in einer so prononcierten Weise die Kirchenpolitik der Regierung angegriffen habe, einzuschreiten sei.

Die „Nat.-Ztg.“ zeigt heute unseren offiziellen Blättern, welche bisher mit den französischen Republikanern in der Verurtheilung des 16. Mai übereinstimmen, daß unsere deutschen Liberalen ungefähr dieselbe Haltung einnehmen würden wie jene, wenn unser König einmal einen den Liberalen angenehmen Minister, wie z. B. den Minister Fall, entlassen würde, weil er mit dessen Politik nicht mehr einverstanden sei. Die „Nat.-Ztg.“ bespricht nämlich heute die Aeußerung des Abg. Windthorst-Meynen in seiner letzten Rede, worin er die Möglichkeit eines conservativen Ministeriums in Aussicht stellte und bemerkte, „daß schon

jetzt das Jünglein der Maage zwischen den Conservativen und Nationalliberalen schwankt.“ Die „Nat.-Ztg.“ wendet nun das ganze Bild, welches sich die liberalen Blätter für Frankreich entworfen hatten, auch sofort auf unsere deutschen Verhältnisse an und überschreibt seinen Artikel: „Ein sechsgehnter Mai für Deutschland.“

Wie man der „Kreuztg.“ aus Wien schreibt, nimmt die gereizte Stimmung gegen England in russischen Kreisen zu, und mehr und mehr macht sich in ihnen die Neigung geltend, auf einen Separatfrieden zwischen den beiden kriegführenden Theilen hinzuwirken mit dem ausdrücklich betonten Entschlusse, England von der Theilnahme an den Friedensverhandlungen auszuschließen.

Roswig (Anhalt), 1. Decbr. In unserem kleinen gewerthätigen Städtchen sind jetzt weniger als fünf der socialdemokratischen Partei angehörige Stadtverordnete durchgebracht worden. Ein trauriges Zeichen der Zeit! Dem Vernehmen nach wird die Wahl wegen Formfehler angefochten werden.

Bonn Rhein, 30. Novbr. Der „Deutschen Ztg.“ schreibt man: „Wie von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, hat der tgl. Commissar für die erzdiöcesische Vermögensverwaltung in der Erzdiöcese Köln die Einsetzung der Kirchenrechnung verlangt. Dadurch aber jetzt er sich in Widerspruch mit seiner eigenen Geschäftsordnung vom 1. Mai a. c. In Art. 25 heißt es dort nämlich: „Bis spätestens zum 15. April wird die Jahresrechnung mit dem betreffenden Etat, den Belägen und mit dem Nachweise über die Gelebigung der etwa von dem Kirchenvorstande gezogenen Erinnerungen, sowie unter Beifügung aller Bemerkungen des Vorjahres und deren Beantwortung von dem Kirchenvorstande an den königl. Regierungs-Präsidenten zur Prüfung eingebracht, ob die Verwaltung ordnungsmäßig geführt ist. Der Regierung-Präsident wird demnach die Rechnung mit der Bemerkung, daß er nichts dagegen zu erinnern hat, bezw. nachdem er den Kirchenvorstand zur Gelebigung der gegen die Ordnungsmäßigkeit der Verwaltung sich ergebenden Erinnerungen veranlaßt hat, an die diöcesische Behörde gelangen lassen.“

Limburg a. d. Lahn, 4. Dec. Der Kass. Vot. bringt folgende erbauliche Mittheilung: „Vor einiger Zeit lief durch die Blätter die Notiz, daß in unserem Regierungsbezirk pro erstes Quartal 1877 laut „Nachweis“ zur Verbesserung der äußeren Lage der katholischen Geistlichen 28,668 M. ausbezahlt worden seien. Wir haben darauf hingewiesen, daß es sich vernehmlich um die Summe handele, welche zur Aufbesserung des Gehaltes der protestantischen Prediger im Regierungsbezirk Wiesbaden ausbezahlt worden ist. Am 27. November brachten die Abgeordneten Pfarrer Jbach und Dr. Lieber die Angelegenheit im Landtag zur Sprache, und Geh. Ober-Regierungsrath Lucasius, welcher in der Angabe des Nachweises einen Druckfehler vermuthete, versprach, die Sache näher zu prüfen. Wie wir nun hören, ist unsere früher ausgesprochene Bemuthung zugefallen. Die Regierung-Gauptstelle in Wiesbaden hat die betreffenden Leistungen für die evangelische Geistlichkeit des Bezirkes an Stelle derjenigen für die katholische Geistlichkeit aufgegeben, und diese Ziffern sind unbedeuten in die Nachweisung aufgenommen worden. Nach den Acten der Staatsregierung ist aber im ersten Quartal 1877 zur Verbesserung der äußeren Lage der katholischen Geistlichen unserer Diöcese kein Pfennig gezahlt.“

Oesterreich.

Wien, 3. Decbr. Zur Frage des deutsch-österreichischen Handelsvertrages liegt nunmehr der Wortlaut der Meldung der offiziellen Wiener „Montagsrevue“ vor. Dieselbe lautet: „Berliner Blätter, und wenn wir nicht irren, sogar ein dortiges als offiziös geltendes Telegraphen-Bureau, wußten zu melden, daß das deutsche Cabinet die ihm von den österreich-ungarischen Regierungen angebotenen Verhandlungen über den Abschluß eines Meistbegünstigungs-Vertrages abgelehnt hätte. Wir glauben versichern zu können, daß dem nicht so ist. Die Verhandlungen Oesterreich-Ungarns mit Deutschland wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrages sind überhaupt niemals völlig abgebrochen worden und die Wiener Offerten eines Meistbegünstigungs-Vertrages sind in Berlin mit großem Wohlwollen aufgenommen worden. Ueber das Wesen und den gegen andere dergleichen Verträge wesentlich erweiterten Inhalt desselben werden die Verhandlungen demnächst beginnen.“

Ihre Freude war fast ebenso groß, als die des verwundeten Offiziers, als er zum ersten Male wieder auf's Pferd stieg. Mit Rennerbilden musterte sie den Hufaren, wie er sich leicht und gracios in den Sattel schwang, sie sah, wie seine Augen dabei strahlten vor Lust und Lebensfreude, wie elegant und fest er zu Pferde saß, und wie sicher er, trotzdem sein linker Arm noch in der Schlinge lag, die Zügel führte. Auch ihre Augen funkelten, ihre Lippen lächelten, sie merkte es gleich, — das war richtiges Hufarenblut.

O, wie diesem das Herz pochte, als er zum ersten Male neben der reizenden und fähigen Reiterin die lange Allee hinab galoppirte, wie seine Blicke heimlich ihre zierliche, biegsame Gestalt verschlangen und sich gar nicht satt sehen konnten! Unwillkürlich legten sich seine Kniee fester an den Gurt, immer länger griffen die edlen Pferde aus. Jetzt bog sie Beide wie auf Verabredung von der langweiligen Straße herunter auf die Wiesen und wie im Fluge ging's nun über Einmäunungen und Gräben dahin, mit gerötheten Wangen und fliegenden Haaren, Bügel an Bügel jagten sie in vollster Rage vorwärts wie im Rausche, athemlos bis sie plötzlich innehielten, um ihre Rosse verschäufeln zu lassen, sich bell, dem gleichen Impulse folgend, in die Augen schauten und in ein fröhliches übermüthiges Gelächter ausbrachen. Ja, — das war tolles Hufarenblut, — das war die wilde Balesca, die jetzt mit strahlendem Gesicht dem Baron die kleine Hand tout bon camarade hinüber reichte und die seinige herzlich drückte.

„Gelt, — das war einmal eine hübsche Steeple-Chase?“ rief sie mit ihrem kleinen Wiener Dialekte und schüttelte übermüthig ihre braunen Locken — „so gefäll's mir!“ Und nun wandten sie die Pferde und ritten in kurzem Trab unter heiterem Geplausch heim — und die wilde Ungarin merkte es gar nicht, wie der Hufar neben ihr mit einem Male so wortfarg war und daß sie es ihm angethan hatte seit dieser Stunde.

Fortf. folgt.

Frankreich.

Paris, 4. Decbr. Jules Ferry verlas in der Deputirtenkammer eine Erklärung der Budget-Commission, welche besagt, daß die Steuern nur einem parlamentarischen Ministerium bewilligt werden.

Paris, 4. Dec. Leon Renault verlangte Aufklärungen über die Note der „Agence Havas“ und erklärte, kein Mitglied der Linken habe die Mission erhalten, aber die in der Note erwähnten Bedingungen in Berathung zu treten. Er hoffe, die Minister würden Donnerstag darauf antworten, ob sie die Verantwortlichkeit für die Note übernehmen wollten. Grevy bemerkte, er allein sei aus der Majorität zu Mac Mahon berufen, habe aber mit demselben nicht Namens der Majorität gesprochen; er habe dem Marichall keinerlei Hinweisung bezüglich der Bildung eines parlamentarischen Cabinets gemacht und von demselben auch keinerlei Verpflichtung verlangt.

Paris, 3. Dec. Im Senate standen heute zwei Senatorenwahlen auf der Tagesordnung. Der Legitimist Larcy wurde mit 146, der Bonapartist Ferdinand Barrot mit 142 Stimmen gewählt. Die republikanischen Gegencandidaten erhielten 133 und 130 Stimmen.

Paris, 4. Dec. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Note: „Mit Recht beunruhigt über die Krisis, in der wir uns befinden, verfolgt die öffentliche Meinung mit großer Theilnahme die von dem Präsidenten der Republik auf den Rath des gegenwärtigen Cabinets gemachten Vorläufe zur Bildung eines parlamentarischen Ministeriums der Verjöhnung. Dieser stießen die Versuche sich an einer Bedingung, welche man dem Präsidenten der Republik auferlegen wollte, nämlich der Berufung eines Congresses zur Berathung über denjenigen Artikel der Verfassungsgesetze, welcher der vollziehenden Gewalt die Ermächtigung gibt, unter Genehmigung des Senats die Kammer aufzulösen. Der Präsident der Republik hat diese Bedingung für nicht annehmbar gehalten und nicht geglaubt, daß er die Rechte der vollziehenden Gewalt über des Senats irgendwie beschränken lassen dürfe.“

Paris, 5. Dec. Das Bureau der Linken des Senats erklärte: Kein Mitglied der Linken des Senats empfing Auftrag von Mac Mahon und auch wurde Niemand in das Palais Mac Mahon's geladen, im Namen der Partei die Bedingungen für die Bildung eines parlamentarischen Cabinets aufzustellen. Die Abgeordnete Commission veröffentlichte eine entsprechende Erklärung Namens der Linken der Deputirtenkammer.

Italien.

Rom, 4. Decbr. Der Papst empfing gestern die Großherzogin Wittve von Toskana.

Ueber den Zustand des hl. Vaters erhält der „Univers“ folgendes Telegramm: „Rom, 2. Decbr. Der Papst hat, um die Schmerzen, welche seine Beine ergriffen haben, zu lindern, das Bett hüten müssen. Die öffentlichen Audienzen sind aufgehoben. Se. Heiligkeit hat trotzdem Privataudienzen erteilt; sein Zustand ist im Allgemeinen ausgeglichen. Er hat an die Königin von England ein eigenhändiges Schreiben gerichtet, um ihr seinen Dank für die Begünstigung auszusprechen, welche sie bezüglich der Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in Schottland gewährt hat.“

England.

London, 4. Dec. Bei einem politischen Bankette, an welchem 1500 Personen theilnahmen, hielt Northcote eine Rede, in welcher er ausführte, der Zweck der Regierung sei, den Frieden wiederherzustellen und die Interessen Englands überall zu schützen. Die Regierung habe deutlich erklärt, an welchem Punkt die englischen Interessen beeinträchtigt werden könnten. Es würde die größte Genugthuung für die Regierung sein, wenn sie allein oder vereint mit den anderen Mächten ein Mittel, den Kampf zu beenden, finden würde, welches mit ihrer Ehre und Pflicht vereinbar ist.

Bom-russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht ein aus Neapel, 19. Novbr., datirtes Schreiben Midhat Paschas, des vormaligen, jetzt verbannten Großvezir, an einen ihm befreundeten türkischen Staatsmann. Der Brief enthält schwere Anklagen gegen das türkische Verwaltungssystem und die jetzige Regierung, und tadelt die Mißbräuche in der Türkei in der schärfsten Weise. Midhat tadelt die Pforte, daß sie das Londoner Protokoll verworfen habe, weil sie dadurch die Sympathie Europas verlor und zu unglücklicher Zeit in den Krieg gedrängt wurde. Nichtsdestoweniger müsse er zugeben, daß die Pfortenregierung drei Siege erfochten habe: der erste die Auflösung der Constantinopeler Konferenz; der zweite die Verhinderung der Verfassung; der dritte die vielen namhaften und glorieux Siege auf den Schlachtfeldern. Schließlich protestirt Midhat Pascha gegen einen Separatfrieden, empfiehlt warm die energische Fortsetzung des Krieges und warnt vor Entmutigung, innerer Schwäche und Zwietigkeiten in Folge der letzten Unglücksfälle auf dem Kriegsschauplatz. Sollte Midhat also wieder aus Ruher kommen, so weiß man, was das zu bedeuten haben wird.

Eine britische Note an das serbische Cabinet rath Serbien, unter dem Vorwurf der Inloyalität von der Theilnahme am Kriege ab und droht mit dem Verluste der Garantie der autonomen Stellung Serbiens. Wie verlautet, will Ristic die britische Note unbeantwortet lassen.

Nach einem Telegramm der „Fr.“ aus Siftova vom 2. v. M. ist General Totleben mit zehn Ingenieur-Offizieren nach Tropopol und Orbanie abgereist, um die Befestigungen zu besichtigen und die Anlage neuer vorrathiger Stellungen zu leiten. Seit dem 30. Nov. fanden in Siftova größere Truppenzüge nach Bulgarien statt.

London, 4. Dec. Reuters Bureau meldet aus Kairo vom 3. ds.: Der Khedive hat beschloffen, das ägyptische Contingent auf 60,000 Mann zu verstärken.

Petersburg, 5. Dec. Da der Bey von Tunis der Türkei Hülfstruppen sendet, so erteilt die russische Regierung ihrem Consul in Tunis den Befehl zur Abreise und zur Uebergabe der Geschäfte an den deutschen Consul.

Ein Telegramm des „Golos“ aus Simniza meldet, die Eröffnung der Eisenbahn Fratsecht-Simniza stehe für den 13. Dec. bevor, gleich darauf die Eröffnung der Bahn auf dem jenseitigen Ufer bis Gornj Studen. Der Trajectverlehr wird durch eine Dampfzähre besorgt.

Sandtags-

Abg. Dr.

Durch die Mittel wird Rechtsbewußt Opfer werden nach diesen königliche Re später von zetvorchristen zu Recht b strengste Du Uebertretung ohne Strau Anvermögens M. H., ich nicht einlaße 11. März 1 (Sehr wahr meinerseits n hohen Hause dieses halles materiel zu der berechtigt geöffnet, abe bewacht. W jenen notw Lobtengräber Geldstrafe l Straf einbra Zustizet ad werden wie wo das Gel die Thronen Geld nicht d (Lurude. S können sich wollen in de nach verwei 1/2 oder 3/4 drei gut ver wer wahr! Harter, schic christlichem jcheiden ober M. H., ich zu Kosten an wiesen wird „U Propst katholisch Post ge dem von Postamt (Hort! Die Leid weggenommen Sohnes, der mit der Wit digen, er w lassen und Anordnungen Voll bleibt i Jemanden in Voll läßt sic jchiet selbst lieben Todten und Polizeie auf den Kir eine That be J., wir besin lüstrten Länd Ich habe bi Bieltoposki/ göbde: Die Gensdarmen daß der Br nehme. Die eines Waters Kirchhof folg will die relig und des W die Leiche ih Bürgemeister reihen. Die ihres Waters gefeget werd 30 Mart, so die Kirchhofe Sachen, die man vielfach Kosten neben Jesuskapelle, litten deutscher Nothstand ein vermögen nu vorstand diese Herrn Minist wortet werden fahren, davon werden, wie ordnet die Re stücke habe id rung zu Pose die Herausga der Kirchench Ich glaube, d gut informiert,

Sandtags-Verhandlungen. (Stat. d. Cultusministers.)

20. Sitzung vom 23. November.

Abg. Dr. v. Stablenowski fährt fort:

Durch die weitere Fortführung des Culturlampes durch solche Mittel wird man es zu einer vollständigen Erschütterung des Rechtsbewusstseins bei dem Volke bringen, denn als die ersten Opfer werden stets die dieserhalb Verurtheilten verehrt. M. H., nach diesen Vorgängen, nach diesen Unglücksfällen erklärt nun die königliche Regierung zu Bosen, daß die von dem Propst und später von dem staatlichen Vermögensverwalter erlassenen Polizeiverordnungen und im Kreisblatt veröffentlichten Bekanntmachungen zu Recht bestehen. Die königliche Regierung bringt auf die strengste Durchführung der Polizeiverordnungen; sie läßt jede Uebertretung der vorstehenden Vorschriften, jede Verdringung also ohne Erlaubnis des Pfarrers mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu einer Woche Strafe ahnden. M. H., ich werde mich in eine Kritik dieser Polizeiverordnungen nicht einlassen; ich weiß nur so viel, daß seit dem Gesetz vom 11. März 1880 die Polizei im preussischen Staat allmächtig ist. (Sehr wahr!) Die formelle Ermächtigung will ich einer Kritik meinerseits nicht unterziehen, ich überlasse es den Juristen dieses hohen Hauses. Ich kann ja so viel sagen selbst an der Hand dieses Falles, daß die Durchführung vieler Polizeiverordnungen materiell zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten, zu der Verletzung der berechtigten Interessen geführt hat. Der Kirchhof wurde nun geöffnet, aber Tag und Nacht von Gensdarmen und Polizeidienern bewacht. Bei jedem Begräbnis sind doch wenigstens sechs Personen notwendig, vier Leichenräuber, ein Leichenräuber und ein Leichenräuber; jede von diesen Personen wurde somit mit 30 M. Geldstrafe belegt, so daß jedes Begräbnis 200 bis 300 Mark Straf einbrachte. (Hört! im Centrum.) M. H., wenn Sie im Justizetat des künftigen Jahres noch mehr Ueberschüsse finden werden wie in dem diesjährigen, dann wundern Sie sich nicht, wo das Geld herkommt, aber ich erkläre, daß an diesem Gelde die Tränen des armen Volkes haften, und ich möchte für dieses Geld nicht die Verantwortung vor Gottes Richterstuhl übernehmen. (Unruhe. Sehr gut im Centrum.) M. H., die armen Leute können sich nicht helfen. Sie wenden sich an den Landrath, sie wollen in der Nachbargemeinde ihre Leichen begraben, der Landrath verweigert aber den Leichenpaß, er sagt, um die Leiche 1/2 oder 3/4 Meile von Kosten zu transportieren, müsse die Leiche drei gut verschlossene Särgen haben. M. H., das ist unglaublich wahr! Die Leute wenden sich schriftlich an den Staats-Pfarrer, schicken ihm Geld durch Postanweisungen, wollen also auf kirchlichem Wege in Verkehr mit ihm treten, z. B. bei den Tauf-scheinen oder bei anderen Requisitionen der königlichen Behörden. M. H., ich habe hier die Antwort des kaiserlichen Postamts zu Kosten an einen Interessenten, wonach kein Brief zurückge-wiesen wird:

„Unrichtiglich zurückzusenden mit dem Bemerkten, daß der Propst Brent sowohl Briefe an seine Person als an das katholische Pfarramt, in so fern solche am hiesigen Orte zur Post gegeben sind, anzunehmen sich weigert, wie solches bei dem von ihm überbrachten Briefe als auch der beigeisgestellten Postanweisung der Fall war. Kaiserliches Postamt Kosten.“ (Hört! im Centrum.)

Die Leichen wurden von der Polizei und den Gensdarmen weggenommen. Es wendet sich der Vater eines verstorbenen Sohnes, der Wirth Biabas, an den Oberpräsidenten von Posen mit der Bitte um Erlaubnis, die Leiche seines Sohnes zu beerdigen, er wurde natürlich von dem Oberpräsidenten nicht zugelassen und ihm bloß bedeutet, daß die Behörde ganz richtig nach Anordnungen und Weisungen aus Berlin handle. M. H., das Volk bleibt bei alledem ruhig. Es ist dies ein Wunder, höre ich Jemanden sagen und ich bestätige es: es ist ein Wunder! Das Volk läßt sich nicht zu thätlichen Uebergriffen hinreißen, es verzichtet selbst auf die letzte Erfüllung der Pflicht der Pietät seinen lieben Toten gegenüber, es überläßt den Händen der Gensdarmen und Polizisten die Leichen seiner Lieben, begleitet sie nicht Mal auf den Kirchhof, als daß es selbst in den Stunden der Trauer eine That begeht, welche ihm moralisch unmöglich erscheint. M. H., wir befinden uns bei einem Gewissenszwang, wie er in civilisirten Ländern in Europa nicht vorkommen dürfte. (Sehr wahr!) Ich habe hier eine Zeitung vom heutigen Tage, den „Soniec Wloclowski“, der bringt folgende Nachricht, eine wirkliche Tragödie: Die Leichen werden den Händen der Polizei und den Gensdarmen überliefert, aber die Angehörigen weigern sich, daß der Propst die religiösen Handlungen an der Leiche vor-nahme. Die Gensdarmen und Polizisten bestatten eben die Leiche eines Vaters, dessen zwei Söhne der Leiche des Vaters auf dem Kirchhof folgen, da erscheint plötzlich der Staatspfarrer in stois, will die religiösen Handlungen unter dem Schutz der Gensdarmen und des Bürgermeisters vornehmen. Da ergreifen die Söhne die Leiche ihres Vaters und fliehen mit ihr ins Feld. (Hört!) Der Bürgermeister und die Gensdarmen suchen ihnen die Leiche zu ent-reißen. Die Kinder wollen dennoch nicht erlauben, daß die Leiche ihres Vaters von einem von der Kirche verstoßenen Pfarrer ein-gesegnet werde. Der Bürgermeister droht darauf nicht bloß mit 30 Mark, sondern mit 50 Thren. Geldstrafe. M. H., das sind die Kirchhofsvorgänge in Kosten. Es sind aber noch andere Sachen, die man eigentlich für unmöglich halten sollte, und die man vielfach für Uebertreibung halten könnte. Es existirt in Kosten neben der Pfarrkirche eine andere Kirche, die sogenannte Jesuskapelle, an der ein Deutscher als Geistlicher für die Katho-likon deutscher Junge angestellt ist. Um nun einen radikalen Nothstand eintreten zu lassen, soll auch dieser weg. Das Kirchen-vermögen wurde schon früher mit Beschlag belegt. Der Kirchen-vorstand dieser Kirche erhält aber auf seine Beschwerde von dem Herrn Minister die Antwort, daß das Vermögen ihm ausgan-teret werden soll. M. H., wie nun die Behörden mit uns ver-fahren, davon können Sie sich ein Bild machen, wenn Sie sehen werden, wie die Behörden auf ihren Culturlampseifer pochend mit den Rescripten eines Ministers verfahren. Der Herr Minister ordnet die Herausgabe des Kirchenvermögens an — die Acten-stücke habe ich hier alle bei der Hand — die königliche Regie-rung zu Bosen und der Landrath sagt: ja der Herr Minister hat die Herausgabe des Kirchenvermögens, aber nicht die Herausgabe der Kirchenschlüssel zu dem Vermögen anbehalten. (Heiterkeit.) Ich glaube, der Herr Minister ist über diese Angelegenheit ganz gut informiert, denn er hat schon eine diesbezügliche Beschwerde

des Kirchenvorstandes erhalten. Ich muß noch hinzufügen, daß Herr Brent sich die Kirchenschlüssel auf eine ganz hinterlistige und gewaltthame Weise aus der Wohnung des betreffenden Präbendars escamotirt hat. Der Landrath bleibt dennoch dabei, daß, da der Brent die Schlüssel nun einmal genommen hat, man sie ihm nicht nehmen könne. Bei dieser Gelegenheit muß ich, was dem Herrn Minister auch bekannt sein wird, ein Detail erwähnen, welches Ihnen die Pietät des Herrn Landraths den religiösen Ueberzeu-gungen der Katholiken gegenüber klar legen wird. Schon zum zweiten Male spazierte der Herr mit dem Hute auf dem Kopfe im Heiligtum der Kirche herum. (Hört!) Der Kirchenvorstand hat schon darüber Beschwerde bei dem Herrn Cultusminister geführt. M. H., wie die Behörden bei uns in ihrem Culturreifer selbst ungeleglichen Handlungen Vorstüb leisten, will ich Ihnen weiter beweisen. Der Herr Brent suspendirt bei der Gelegenheit der verächtlichen Uebergabe des Kirchenvermögens ohne Kirchen-schlüssel den Herrn Geistlichen Präbendar Heinrich auf eigene Hand, da „er ihm ungehorsam sei“. (Heiterkeit.) M. H., wer nur das WSC des canonischen Rechts kennt, der weiß genau, daß die Suspension eines Geistlichen ein rein bischöfliches Recht ist. Der Herr Staatsanwalt von Kosten weiß aber davon gar nichts. Wie die Behörde weiter ungeleglichen Handlungen ihrer Organe Vorschub leistet, beweist auch der Umstand, daß der staat-liche Vermögensverwalter wegen vermeintlichen Ungehorsams des Geistlichen Heinrich dem Herrn Brent gegenüber, ihm das Gehalt sperrt. (Heiterkeit.) Die Regierung hat aber doch stets vielfach erklärt, daß die Frage des Gehorsams vor das geistliche Forum gehört, daß darüber ein Vermögensverwalter doch nicht entscheiden soll. Und hier geschieht das. Die Parochianen konnten man somit nicht zur Anerkennung des Staatspfarrers Brent zwingen; man versuchte es mit den Gefangenen des Kreisgerichts. Dieses weigerte sich aber dies zu thun. Auf die Beschwerde des Herrn Brent beim Appellationsgericht kommt ein Bescheid, von dem sich alle Spähen auf dem Dache in Posen erzählen, daß Zwangs-maßregeln angewendet werden sollen. (Hört! Hört!) Der Herr Minister — wofür ich ihm allerdings Dank schuldig bin — hat anders entschieden. Ich weiß nicht, ob es der Herr Cultusmini-ster gethan, ich bin mehr dazu geneigt, zu glauben, daß es der Herr Justizminister war. M. H., aber die Gefangenen der Pro-vinziallandarmenanstalt, welche mehrere 100 Insassen hat, werden unablässig zur Anerkennung des Staatspfarrers Brent gezwungen. Der früher an der Strafanstalt rite angestellte Geistliche wurde aus dem Amte entfernt, weil er vor drei Jahren, als der Erz-bischof noch auch staatlich auf dem erzbischöflichen Stuhle saß, eine Adresse an den Erzbischof unterzeichnet hatte. (Hört! Hört!) Der andere, der commissarisch die Stelle vertrat, mußte dem Herrn Brent natürlich sofort weichen und Herr Brent ist Straf-anstaltsgeistlicher. Sie werden vielleicht sagen, durch physische Zwangsmaßregeln werden die Gefangenen ja nicht gezwungen. Allerdings, ich weiß nicht, ob physische Zwangsmaßregeln nicht werden, aber das ist mir klar, daß die Strafanstaltsinsassen doch nicht die Möglichkeit einer Wahl haben. Was dieselben aber auch für ein Loos in Folge einer etwaigen Weigerung, sich an dem Gottesdienst des Herrn Staatspfarrers zu betheiligen, zu er-warten haben, wurde ihnen klar, nachdem der Lehrer der Straf-anstalt, Herr Nobinski wegen seiner Weigerung, Organistendienste beim Staatspfarrer zu thun, vom Amte entfernt wurde. Der Lehrer ist als solcher staatlicher Beamter, aber doch nicht staatli-cher Beamter als Organist, er wurde aber dennoch von der kö-niglichen Regierung in Posen in einem Urtheile, unterzeichnet „Wagner“, seines Amtes entsetzt. Zwei Worte will ich bloß aus demselben verlesen. Es wird in dem Erkenntnis gegeben, daß der Herr „zur Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde alle ihm übertragenen Pflichten bis jetzt erfüllt hat, daß auch sein außer-dienstliches Verhalten zu Berweisen sich jetzt keinen Anlaß gegeben hat“, er wird aber seiner Stelle entbunden, weil er Organistens-dienste bei dem Staatspfarrer zu thun sich aus Gewissensrücksich-ten geweigert hat. (Hört! Hört!) M. H., es ist nun auch in Kosten ein Lazareth, unter der Leitung der barmherzigen Schwestern. Auf die Denunciation eines bestraften Subjects der Cor-rectionsanstalt, das sich jetzt noch öffentlich rühmt, eine Belohnung dafür von Herrn Brent erhalten zu haben, werden nun die barm-herzigen Schwestern zur Aufgabe, ob nicht ein Geistlicher eine stille Messe in der Capelle des Lazareths gelesen habe, gezwun-gen. M. H., sie werden also gezwungen zu etwas, was ihnen doch moralisch unmöglich ist, weil sie Denjenigen denunciren sol-len, welcher ihnen in ihrem tiefen religiösen Nothstand den religi-ösen Trost zugesprochen hat. Außerdem werden sie zu einem Zeugnis gegen sich selbst gezwungen, denn sie würden ja sonst, wie es von den Herren Staatsanwälten bei uns jetzt recht üblich geworden ist, wegen Theilnahme und Hülfeleistung an einer ma-teriallich unerlaubten Handlung selbst verurtheilt werden. Ich könnte Ihnen hier noch sagen, daß zwei von den bereits einges-terkten Schwestern — es sind deren vier, die ins Gefängnis wandern mußten — auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Oesterreichs ihre Krieger gepflegt haben. (Unruhe.) M. H., Sie werden sich vielleicht beruhigen, wenn ich Ihnen sage, daß die eine sogar den Sohn des Fürsten Biemarck auf dem Schlach-telfeld gepflegt hat. (Hört! Hört!) Es sind, m. H., somit in der Parochie Kosten 5 Kirchen geschlossen, die sämtlichen Geist-lichen der Parochie in ihrer Amtstätigkeit verhindert. Es sollte nun an die Nachbargemeinden gehen, an die sich die Gemeindeglied-er in ihrer Verdrängung und in ihren religiösen Bedürfnissen wandten. Es wird ein Trupp von Geheimpolizisten aus Posen in die Provinz geschickt. Der Herr Cultusminister scheint darüber seine Verwunderung zu äußern, ich kann ihm Namen nennen: Kreuß, Gleich, Wätner. (Hört! im Centrum.) Sie bedrohen mehrwöchiger Weise gerade in der letzten Zeit, wo schon alle Geistlichen aus Kosten ausgewiesen sind, die Kanzeln der Um-gegend. Mehrere Geistliche werden auf die Denunciation der Ge-heimpolizisten in Anklagezustand versetzt (Hört!) und der Herr Geheimrat in Grzyzna ist in Anklagezustand versetzt worden, weil er einen Geheimpolizisten in seinem Amte beleidigt haben sollte, indem er von der Kanzel gesagt hätte, daß er auch, wenn ihn Schergen beläugeln, das Wort Gottes verkündigen werde. (Hei-terkeit.) M. H., ob es möglich ist, dieses Wort „Schergen“ der polnischen Sprache anzupassen, darüber möge ein Jeder befragt werden, der nur irgend eine blasse Idee von der polnischen Sprache hat. Es ist der betreffende Herr wegen dieses Ausdrucks zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt worden. (Ob!)

Fortsetzung folgt.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 5. Decbr. Die amtliche Auskunft bezüglich der Düsseldorf'schen Landtagswahl ist nunmehr eingetroffen; dieselbe lautet, wie zu erwarten stand, dahin, daß die Militär-Bevölkerung bei Feststellung der Zahl der Wahlmänner nicht be-rücksichtigt worden sei. Es wird also in der nächsten Sitzung der Wahlprüfungs-Commission, welche für Mittwoch anberaumt ist, zweifellos die Cassation der Wahlmänner-Wahlen in Düssel-dorf ausgesprochen werden.

— Eine Wittve ließ vor einigen Tagen ihren Sohn verhaf-ten, weil er ihr einen Goldschmuck gestohlen hatte.

— Im hiesigen Arresthaus befinden sich augenblicklich über 560 Gefangene, eine Zahl welche bisher noch nicht erreicht wurde. Ebenso stark ist das Zuchthaus zu Werden bevölkert, das 1013 Insassen zählt.

— In Angelegenheit des Baues einer zweiten festen Brücke über den Rhein bei Düsseldorf wird sich eine Depu-tation, bestehend aus den Herren Oberbürgermeister Beder (Düssel-dorf), Oberbürgermeister Jaeger (Eberfeld), Commerzienrath Osterroth (Barmen) und Geheimrer Commerzienrath Heimendahl (Erfeld) nach Berlin begeben und am 6. d. M. von Se. Maj. dem Kaiser in Audienz empfangen werden.

Heddinghausen, 3. Dec. Heute Morgen explodirte, laut der „M. B. Ztg.“, das Walzwerk auf der Pulvermühle der Herren Kaiser und Schoof in Sinsen bei hiesiger Stadt. Leider sind dabei zwei Arbeiter lebensgefährlich verletzt. — Unter dem Viehbestande des Deconomen Hülsmann in Sinsen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Alb., 3. Dec. Am Sonntag Abend, den 2. December gegen 8 Uhr, wurde ein Knabe von 15 in der Zuderfabrik in Almeken so unglücklich von einem Rabe erfaßt, daß er augenblicklich seinen Tod fand.

Nagel, 4. Dec. Bei der engern Wahl eines Stadtver-ordneten von Seiten der zweiten Classe wurde der Candidat des Centrums, Hr. Körings, mit einer Majorität von 43 Stimmen gewählt.

Königswinter, 30. Novbr. Zu der neugewählten Klas-sensteuer-Vertheilungs-Commission gehörte hier auch ein Mitglied, welches zur Einkommensteuer herangezogen war. Das königliche Landrathsamt zu Siegburg beanstandete nun diese Wahl, weil nur solche die Klassensteuer vertheilen dürften, die auch selbst zur Klassensteuer veranlagt wären. Die kgl. Regierung in Köln hat sich aber dieser Ansicht nicht angeschlossen und, sich stützend auf ein Ministerial-Rescript, erklärt, daß auch ein Einkommensteuer-pflichtiger die Klassensteuer mit vertheilen dürfe.

Coblenz, 4. Dec. Aus dem Dampfer Schelde und Mun ist nunmehr, laut der „Cobl. Ztg.“, der Rest der Arsenikladung entfernt. Von andern Gütern ist noch manches im Schiffe; die Vorbereitung zur Hebung desselben ist getroffen.

Koblenz, 1. Dec. Als Charakteristikum der heutigen Zeit wird der „N. Ztg.“ angeführt, daß gestern eine Frauensperson in den hiesigen Rheinanlagen zwei kostbare Bafen zertrümmerte aus dem einzigen Grunde, um durch die Bestrafung für diesen Frevel für den Winter Unterkommen zu finden.

Marpingen, 3. Decbr. Laut der „R. Landesztg.“ sollen nächstens die Protokolle, in denen die drei viel genannten Ma-rpinger Kinder ihre ersten Aussagen über die Erscheinungen widerrufen haben sollen, veröffentlicht werden. — Die größtentheils protestantische Nachbargemeinde Berschweiler hat sich beim Landtage darüber beschwert, daß sie zur Vestrückung der Kosten für die polizeiliche und militärische Befesung Marpingens mit herangezogen ist.

Münster, 4. Decbr. Am Donnerstag Abend 9 1/2 Uhr wurde, so schreibt der „M. A.“, einer unserer Zeitungsboten, der die dritte Ausgabe der Zeitung besorgte, von einem Individuum in der Nordstraße zwischen dortigen Gärten angefallen. Trotz entschiedener Gegenwehr mußte sich der Bote, während er von dem Strolch an der Gurgel festgehalten wurde, eine Revision seiner Taschen gefallen lassen, was dem Burschen um so leichter war, als der Ueberfallene nur einen gebundenen Arm hat, der andere dagegen fast völlig lahm ist. Glücklichweise fand der Räuber kein Geld in den Taschen und forderte er auch vergeblich „die Uhr“. Als der Ueberfallene später einem Polizeidiener in einem Wirthshause, wo er die Zeitung abzuliefern hatte, antraf und von dem Gehehenen benachrichtigte, antwortete dieser, der Kerl habe sich einen Spaß machen wollen.

Southampton, 4. Dec. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Amerika“, der am 27. v. M. von hier nach New-York abgegangen war, ist heute Vormittag wieder hier eingelaufen. Derselbe ist am 1. d. M. mit der italienischen Barde „Utile“, die sich mit Getreide auf der Fahrt von Baltimore nach Queen-ton befand, zusammengestoßen. Die Barde ist untergegangen. Der Capitän, der Steuermann und zwei Matrosen sind ertrunken, elf Matrosen sind gerettet. Die „Amerika“ ist etwas beschädigt und muß docken. Die Passagiere und die Post, die sich auf der „Amerika“ befanden, sind heute mit dem Dampfer „Ober“ weiter befördert worden.

Um es mit keinem zu verderben.
Es lebe weit und breit Des Türkenvolkes Macht
Der Russen Tapferkeit, Wird überall verlaßt;
Es heb' sich mehr und mehr Des Türkenvolkes Glut
Der Russen Heil und Ehr', Ist eitel Mißgeschick;
Es leb' in stolzer Pracht Des Türkenvolkes Krieg
Der Russen Seesemacht! Ist gänzlich ohne Sieg.
(Russensfreunde lesen beide Strophen von oben nach unten.)
(Türkenfreunde lesen quer durch.)

Schwaben 6. December						
Weizen	1. Qual.	24	—	Hafer (neuer)	14	80
(neuer)	2. "	22	50	Rüben (Avel)	33	—
	3. "	—	—	Raps	34	50
Landroggen	1. Qual.	16	60	Kartoffeln	8	—
(neuer)	2. "	15	10	Heu	5	40
Gerste	Winter-	17	—	Roggenstroh	4	30
	Sommer-	—	—			
Buchweizen		16	—			
Breite unverändert						
Rübsl per 100 Kilo in Parttheen von 100 Ctr.					78	—
Rübsl per 100 Kilo faßweise					80	—
Bereinigtes Del per 100 Kilo	8.	—	M.	höher als Rübsl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo					158	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo					38	—
Kleien per 50 Kilo					5	80

